

EUROPA

DIE STELLUNG EUROPAS IM PROZESS DER GLOBALISIERUNG

Elisabeth LICHTENBERGER, Wien*

mit 1 Abb. und 2 Tab. im Text

INHALT

<i>Summary</i>	151
<i>Zusammenfassung</i>	152
1 Zum Begriff der Globalisierung	154
2 Die europäische Globalisierung	155
3 Die Globalisierung im amerikanischen Zeitalter	163
4 Die Europäische Union als globaler ökonomischer Player	167
5 Literaturverzeichnis	169

Summary

Europe in the process of globalization

The literature on globalization deals primarily with the economic, technological, and political aspects of the process while military and geostrategic considerations are to be found in appendices, at best.

But if we want to assess Europe's position in the process of globalization, we must also include the last-mentioned aspect in the analysis. Furthermore, one has to distinguish two global historico-geographical processes, viz. first the process of Europeanization of the world (which this author regards as the first process of globalization, lasting up to World War I) and a second process of globalization, to be witnessed at present, that originated in the USA.

Notwithstanding overall de-colonization, that Europeanization of the world has left its vestiges: due to the considerable emigration from Europe European languages, legal systems, urban architecture and – last, not least – economic relationships have

* em.o.Univ.-Prof. Dr. DDr.h.c. Elisabeth LICHTENBERGER, A-1040 Wien, Schikanedergasse13/12; e-mail: elisabeth.lichtenberger@chello.at, <http://www.oeaw.ac.at/mitglieder/lichtenberger/>

continued to be alive and consequential, even though the middle of the 20th century turned out to be the nadir of Europe's influence on world policy.

However, that time saw the start of "project Europe", of what was to become the European Union: a historically unique international and intersocietal community that does not fit any preconceived categories or concepts. With concerted projects in three major fields – peace, social security, and a sound economic basis – this community of Europe has returned to world politics, the creation of the currency union and of Euroland at the outset of the 21st century having turned out a major success of global implications.

Globalization in the American Age is dominated by the USA as the military superpower that has successfully built up a global geostrategic regime. This has also set the rules for the geographic expansion of the European Union. Only Switzerland, Finland, Sweden, and Austria have refrained from joining NATO while France prefers the role of an observer.

Behind the screen of the EU's often frustrating military-political dependence on the USA Europe has regained its status as a major economic player since the 1970s and at present absolutely dominates the global capital market. European corporations are now responsible for more than 53 p.c. of global investment. In other words, European enterprises have become a main factor of globalization while the USA's share in international capital has dwindled.

Regrettably, however, in the statistics as presented by the United Nations, international investments effected are not shown under the heading "European Union", but have been summed over the investment and capital stock of the (then) 15 member states. So far, attempts at introducing an EU-trademark have failed – in face of national interests, still running strong, of the EU's major members.

Nonetheless, the EU is an exporter of capital, which, by being invested, becomes useful all over the globe. On the other hand, Europe's own entrepreneurs have to bear the negative effects of the EU's massive economic participation in this second globalization: in the long run investment is lacking and unemployment figures are rising.

Zusammenfassung

In der Literatur über die Globalisierung wird ökonomischen, technologischen und politischen Kategorien der Vorrang eingeräumt, während die militärische und geostrategische Kategorie, wenn überhaupt, eher in Exkursen aufscheint.

Um die Stellung Europas im Prozess der Globalisierung zu verstehen, ist jedoch auch die letztgenannte Kategorie in die Analyse einzubeziehen. Ebenso ist es erforderlich, zwei weltumspannende historisch-geographische Vorgänge zu unterscheiden, nämlich den Prozess der Europäisierung der Welt, welcher von der Autorin als erste Globalisierung aufgefasst wird und zeitlich bis zum Ersten Weltkrieg heraufreicht, und

einen zweiten – gegenwärtigen – Vorgang der Globalisierung, der von den Vereinigten Staaten von Amerika ausgeht.

Die Europäisierung der Welt hat trotz der Entkolonialisierung ein Erbe hinterlassen, welches aufgrund der starken Auswanderung aus Europa europäische Sprachen, Rechtsformen, städtebauliche Ideen und last, but not least auch wirtschaftliche Verknüpfungen weiterbestehen ließ, obwohl die Mitte des 20. Jahrhunderts die Stunde Null für die europäische Weltpolitik gewesen ist.

Auf den enormen Trümmerfeldern des Zweiten Weltkrieges entstand die Europäische Gemeinschaft, eine historisch einmalige zwischenstaatliche und zwischengesellschaftliche Gemeinschaftsbildung, die sich allen gängigen Kategorien und Konzepten entzieht und sich mit drei Projekten, dem Friedensprojekt, dem Sozialprojekt und insbesondere dem Wirtschaftsprojekt, wieder in die große Weltpolitik zurückgemeldet hat, wobei zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit der Schaffung der Währungsunion und von „Euroland“ ein großer globaler Erfolg gelungen ist.

Die Globalisierung im amerikanischen Zeitalter steht im Zeichen der militärischen Supermacht der Vereinigten Staaten, welche mittels der NATO ein globales geostrategisches Regime aufgebaut hat, das bisher auch die Regeln für die räumliche Ausdehnung der Europäischen Union gesetzt hat. Nur die Schweiz, Finnland, Schweden und Österreich sind bisher außerhalb der NATO geblieben und Frankreich bezieht einen Beobachterstatus.

Hinter der oft frustrierenden militärisch-politischen Abhängigkeit der Europäischen Union von den Vereinigten Staaten ist jedoch, vielfach unbemerkt, im Anschluss an die räumlichen Konturen der ersten Globalisierung Europa als ökonomischer Player seit den 1970er-Jahren wieder auf den Plan getreten und besitzt heute auf dem globalen Kapitalmarkt eine absolute Dominanz. Von den europäischen Unternehmen werden mehr als 53% der globalen Investitionen aufgebracht. Europäische Unternehmen sind damit zu einem Hauptfaktor der Globalisierung geworden, während andererseits die Vereinigten Staaten bei den globalen Investitionen einen beachtlichen Rückbau zu verzeichnen haben.

Mit Bedauern ist freilich festzustellen, dass diese von den United Nations erstellte Statistik der internationalen Investitionen nicht unter dem Logo der Europäischen Union aufscheint, sondern aus der Summe der Investitionen der 15 Mitgliedstaaten errechnet wird. Bestrebungen, eine EU-Trademark einzuführen, sind bisher an den nationalen Interessen der großen europäischen Staaten gescheitert.

Festzuhalten ist nichtsdestoweniger, dass die EU zum führenden Kapitalexporthand der Welt geworden ist, welches durch seine Investitionen globalen Nutzen stiftet, dessen eigene Unternehmen jedoch in langfristiger Perspektive mit fehlenden Investitionen und wachsenden Arbeitslosenzahlen für diese massive ökonomische Partizipation Europas an der zweiten Globalisierung bezahlen müssen.

1 Zum Begriff der Globalisierung

Der Begriff der Globalisierung hat in den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts eine ganz erstaunliche Karriere erlebt und ist in vielen Sprachen heimisch geworden. Wissenschaftsdisziplinen wie die Soziologie, Politologie und Ökonomie haben ihn zur Leitkategorie erhoben (BACKHAUS 1999): In einem sehr beachtenswerten Werk haben Jürgen OSTERHAMMEL & Niels PETTERSON (2003) die Globalisierung als einen Vorgang aufgefasst, der tief in die Weltgeschichte hineinreicht und dessen Beginn in der Mitte des achtzehnten Jahrhundert angesetzt wird. Bei aller überzeugenden historischen Diktion dieses Werkes kommt aber der geographische Faktor zu kurz.

Aus erdräumlicher Sicht ist es meines Erachtens absolut erforderlich, zwei weltumspannende Vorgänge der Globalisierung zu unterscheiden, nämlich einen ersten Vorgang, der unter dem Begriff der Europäisierung der Erde allgemein bekannt ist und das koloniale Zeitalter bis herauf zum Ersten Weltkrieg kennzeichnet, und die zweite große Periode der Globalisierung, in der wir heute leben, die von Amerika getragen wird (LICHTENBERGER 2004, S. 16).

Damit ist die folgende Frage zu stellen: Welche Kategorien sind der ersten und der zweiten Globalisierung gemeinsam?

1. Globalisierung setzt nach David HARVEY (1989) eine „space-time-compression“ voraus. Technologische Fortschritte des Industriezeitalters im Hinblick auf die liniengebundene technische Infrastruktur und die Kommunikationsmedien haben eine erste Kompression des Raum-Zeit-Verhältnisses bereits in der Gründerzeit gebracht.
2. Ebenso ist in beiden Globalisierungen eine kulturelle Dimension vorhanden. Im Rahmen der ersten Globalisierung werden Kultur und Kunst der europäischen bürgerlichen Gesellschaft über die Welt hin verbreitet und Rückbezüge zur Kunst anderer Hochkulturen hergestellt.
3. Wenn man den Wert eines funktionierenden Weltmarktes, freien Welthandel und ungehinderten Kapitalverkehr, Wanderungsbewegungen, multinationale Konzerne, internationale Arbeitsteilung und ein Weltwährungssystem als Anzeichen für Globalisierung gelten lässt, so findet man dies schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, im Liberalismus der so genannten Gründerzeit (SCHRÖDER & HÖHLER 2005).

Die Globalisierung des 21. Jahrhunderts weist weitere Kategorien auf:

1. Die Problematik der Massenvernichtungswaffen mit der Gefahr der Zerstörung des Lebens auf der Erde.
2. Nach Manuel CASTELLS kommt es zur Entstehung einer Netzwerkgesellschaft, einer historisch beispiellosen Gesellschaftsform, in der es die Computertechnik erstmals möglich macht, flexible soziale Beziehungen unabhängig vom Territorium zu organisieren (CASTELLS 2000).
3. Zur kulturellen Dimension gehört die Massenkultur einer Spaßgesellschaft, die sich mittels der Freizeitgesellschaft von der entwickelten Welt aus global ausbreitet.

4. Zur Weiterentwicklung von Kategorien der ersten Globalisierung zählen Umweltfragen im Rahmen des globalen Ökosystems und die Ideologie der „nachhaltigen Entwicklung“.

2 Die europäische Globalisierung¹⁾

2.1 Europa als einstiger Mittelpunkt der Welt

Globen bilden das Symbol für die erste Globalisierung, d.h. die Europäisierung der Welt. Globen standen in den Kontoren der Kaufleute, in den Eingangshallen von Fürstenresidenzen und in den Aulen von Universitäten. Sie waren die dreidimensionale kartographische Dokumentation für das fortschreitende geographische Wissen über die neu entdeckten Kontinente und Ozeane, über Gebirge und Ströme, Staaten und Städte. Sie zeigen Europa als Mittelpunkt einer Halbkugel der größten Landmasse, deren Zentrum ungefähr im Südwesten Frankreichs zu suchen ist. Aus dieser Lage ergeben sich funktionelle Zusammenhänge, wie sie dem Weltbild von der Europäisierung der Erde entsprechen: einerseits über das Mittelmeer hinweg nach Nordafrika, andererseits vom Vorderen Orient in den asiatischen Kontinent hinein und schließlich über den Atlantischen Ozean hinweg nach Nordamerika.

Zur Zeit KARLS V. kreuzten auf den Weltmeeren die spanischen Fregatten unter der kaiserlichen Devise „plus ultra“, dem markantesten Europäerwort der Neuzeit (SLOTERDIJK 2002, S. 8). Eindrucksvoll wird das Selbstbewusstsein Europas sichtbar in Allegorien der (vier) Erdteile, wie sie die Barockmalerei liebte und in denen Europa die geistliche und politische Hegemonie über die übrigen Kontinente zugewiesen wurde (POESCHEL 1985).

Im Aufklärungszeitalter erreichte Europas Selbstbewusstsein seinen Höhepunkt. Es versteht sich als „Träger oder Förderer der menschlichen Entwicklung“, die auf eine europäische Weltkultur hinführen wird, als Vormacht, die „nicht nur das politische Übergewicht, sondern auch die geistige und wirtschaftliche Herrschaft über den Erdkreis“ besitzt, als „die große Werkstätte und zugleich den großen Handelsmarkt der Weltwirtschaft“ (PHILIPPSON 1906, S. 3).

Die Papstkirche artikuliert noch heute mit dem Ostersegen des Papstes „Urbi et orbi“ den Herrschaftsanspruch Roms über die Welt. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass bereits drei Wochen nach der Rückkehr von KOLUMBUS nach Europa Papst ALEXANDER VI. in der berühmten Bulle „Intercetera“ vom Mai 1493 den Spaniern und Portugiesen die Herrschaftsrechte über die neu entdeckten Welten im Westen Europas zugesprochen hat. Ein Jahr später wurde im Vertrag von Tordesillas die Neue Welt aufgeteilt.

Peter SLOTERDIJK schreibt in seinem ideenreichen Buch „Falls Europa erwacht“ (SLOTERDIJK 2002, S. 1): „Von Kolumbus bis Hitler war es eine ... gemeineuropäische

¹⁾ Vgl. dazu auch LICHTENBERGER (2005).

Überzeugung, dass dieses zerklüftete Kap der euroasiatischen Landmasse ... den geopolitischen und ideenmäßigen Brennpunkt des Erdballs darstellt. (Selbst) der Ausdruck ‚Welt‘ ... trug bis zum Jahr 1945 eine ... europäische Färbung ... Leute von Welt waren ... ganz einfach die europäischen Eliten.“

2.2 Die Europäisierung der Erde

Die Europäisierung der Erde ist nicht nur ein die Welt entdeckender, sondern auch ein die Welt erobernder Vorgang gewesen – letztlich ein Syndrom von Exporten, von Missionären, Händlern und Kaufleuten sowie von Forschungsreisenden, von Institutionen wie der Papstkirche und Ideen wie jener der Aufklärung und der sozialistischen Doktrin.

Soweit unter Europäisierung der Erde die koloniale und territoriale Kontrolle sowie die Herrschaftsausübung europäischer Mächte verstanden wird, ist das Zeitalter der westlichen Dominanz, dessen Beginn Panikkar mit der Landung VASCO DA GAMA in Indien (1498) ansetzt, in den drei Jahrzehnten zwischen 1497 und 1977 zu Ende gegangen. Vielfältige Einwirkungen demographischer, sprachlicher, wirtschaftlicher, institutioneller, wissenschaftlicher und technologischer Art sind geblieben (STOURZH 2002).

Entscheidend für die Europäisierung der Erde war die Auswanderung europäischer Bevölkerung in die Neue Welt. Die Auswanderung aus Europa zwischen 1815 und 1914 wurde zur größten Bevölkerungsumsiedlung in der Geschichte. Ab 1871 verließen 34 Mio. Europäer den Kontinent, 25 Mio. siedelten sich dauerhaft außerhalb Europas an (ARMENGAUD 1971, S. 170-172). So entstanden außerhalb Europas neue Siedlungen mit überwiegend aus Europa stammenden Bevölkerungen.

Einige Zahlen zum Ausmaß der Auswanderung aus Großbritannien zeigen den Anstieg: Im 17. Jahrhundert betrug die Emigration erst eine Viertelmillion Menschen, im 18. Jahrhundert 1,5 Mio., im 19. Jahrhundert bis herauf zum Ersten Weltkrieg waren es rund 25 Mio., welche nicht nur das Britische Weltreich aufbauen halfen, sondern ganz wesentlich zur Europäisierung der Erde beitrugen und das Substrat für die Entstehung der Weltsprache Englisch bildeten.

In Deutschland und Österreich-Ungarn setzte die Freisetzung der Bevölkerungsmassen jedoch später ein: In Österreich mit der Verbesserung der Lage der erbuntertänigen Bauern unter MARIA THERESIA und JOSEPH II. im späten 18. Jahrhundert, in Preußen mit den STEIN'schen Reformen 1806. Die ersten Auswanderungswellen begannen im frühen 19. Jahrhundert im südwestdeutschen Raum und erreichten ihren Höhepunkt in den 1870er-Jahren, als ganze Auswanderungszüge von Köln und Leipzig nach dem großen Auswandererhafen Bremen organisiert wurden. Als das Deutsche Reich dann zu Kolonien kam, war der Hauptstrom der Auswanderung durch den Ausbau der Exportindustrien in der späten Gründerzeit bereits abgeebbt. Die Ströme der Binnenwanderung im Zuge einer großen Ost-West-Bewegung traten an die Stelle der Auswanderung.

Eine Sonderstellung, verglichen mit Großbritannien und dem Deutschen Reich, nahm Frankreich ein. Bereits im 14. Jahrhundert war es mit rund 18 Mio. Menschen

das weitaus am dichtesten besiedelte Land Europas, mit einer Bevölkerungszahl, die an die Gesamtsumme Italiens und des Deutschen Reichs heranreichte. Das Ventil einer Binnenkolonisation fehlte. Bereits früh setzte in Frankreich die Geburtenbeschränkung ein. Es galt schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Wort: „Der französische Bauer hat nur ein Kind“. Frankreich hat sich daher im 19. Jahrhundert auch nicht an der europäischen Massenauswanderung beteiligt (LICHTENBERGER 2005, S. 29).

Vor dem Ersten Weltkrieg erreichte die europäische Herrschaft über überseeische Territorien den Höhepunkt. Das Britische Empire umschloss 1912 ca. 30 Mio. qkm mit einer Bevölkerung von 376 Mio. Einwohnern (MOMMSEN 1991, S. 93). Frankreich besaß Kolonien im Umfang von fast 8 Mio. qkm mit einer Bevölkerung von 48,5 Mio., das Deutsche Reich 2,9 Mio. qkm mit ca. 11 Mio. Einwohnern, die Niederlande hatten 2 Mio. qkm mit ca. 38 Mio. Einwohnern. Beachtlich waren die portugiesischen Besitzungen in Afrika. Spanien hatte dagegen seinen älteren Kolonialbesitz verloren bzw. zum Teil an die USA abtreten müssen.

Vor dem Hintergrund dieses europäischen Imperialismus war Europa selbst jedoch von inneren Gegensätzen und widerstreitenden Kräften aufgebrochen worden. Der revolutionäre Liberalismus, der Nationalismus und die soziale Revolution zerstörten das Werk des Wiener Kongresses von 1815, waren jedoch unfähig, gemeinsam eine neue europäische Ordnung zu schaffen.

2.3 Die Entkolonialisierung und das Erbe der Europäisierung der Welt

Mit LENINS Proklamation im Oktober 1917 und mit WILSONS 14 Punkten im Januar 1918, die sich auch an die Kolonialvölker richteten, wurde dem europäischen Imperialismus von den neuen Flügelmächten Europas der Kampf angesagt. Aus demokratischer Perspektive ließ sich die Kolonialherrschaft nur mehr legitimieren, wenn sie den betreffenden Kolonien den Weg zur Selbstregierung bahnte. Zwar bestand in der Zwischenkriegszeit noch die ideologische Basis des klassischen Imperialismus von der Überlegenheit des weißen Mannes über die nichtweiße Bevölkerung, allerdings war sie nicht mehr wirklich tragfähig.

Der Zweite Weltkrieg beendete die Rolle Europas als Vormacht der Welt endgültig. Die Vereinigten Staaten drängten auf eine möglichst rasche Verselbständigung der bisherigen Kolonien, der Prozess der Entkolonialisierung setzte ein.

Der Algerienkrieg beendete die Vierte Republik in Frankreich. Es überstürzten sich die Entwicklungen. Innerhalb eines Jahrzehnts wurden die meisten früheren Kolonien in Asien und Afrika unabhängig, wobei in Afrika zum Teil ein bis heute währendes blutiges Chaos entstanden ist. Die Rolle der Ordnungsmacht ging von Großbritannien an die USA über.

Das Ende des Kolonialzeitalters bedeutete jedoch keineswegs ein Kappen aller funktionellen Verflechtungen mit den ehemaligen Kolonien. Diese traditionellen Verbindungen wirken vielmehr auf zwei Ebenen bis heute nach: Erstens sind europäische Sprachen, das Französische, das Englische, das Portugiesische und das Spanische, als Bildungs- und Handelssprachen in weiten Teilen der Erde, insbesondere in Afrika, erhalten geblieben, und zweitens lässt sich in den Regulierungen der Städte im Städte-

bau, in der Gesetzgebung und vor allem in den Export- und Importquoten der einstigen Kolonien eine Verknüpfung mit den ehemaligen Kolonialstaaten feststellen.

2.4 Negative Folgen der Europäisierung der Welt für Europa

Es wurde darauf hingewiesen, dass der europäische Kontinent Jahrhunderte hindurch andere Erdteile beeinflusst, ihnen politische Formen aufgeprägt, sie in ein wirtschaftliches Kraftfeld eingespannt sowie Kapital und Menschen exportiert hat. Gerade Letzteres ist von wesentlicher Bedeutung, war die europäische Auswanderung doch ein Ventil in der europäischen Sozialgeschichte im Prozess der Früh- und Hochindustrialisierung, nicht nur für die agrarische Überschussbevölkerung, sondern auch für die Arbeitslosenheere. Der konjunkturzyklisch in Krisenzeiten überflüssig gewordenen „industriellen Reservarmee“ boten die Neusiedlungsländer eine zusätzliche Chance.

Über den mit der Auswanderung einhergehenden Ausbreitungsprozess mobiler und flexibler Elemente ist viel diskutiert worden. Nicht übersehen sollte man die ausgeprägten sozialhistorischen Verschiebungen im Zeitraum der Europäisierung der Erde. Die Ausbreitung umfasste nämlich ganz verschiedene Glieder der europäischen Sozialstruktur: Vom Sträflingsexport der frühen Kolonialzeit über die Abwanderung breiter kleinbäuerlicher Schichten, aus denen zum Gutteil die Pioniergestalten der amerikanischen Frontier hervorgingen, über die Tagelöhnerheere Südeuropas bis zum „Auszug des Geistes“ als Konsequenz der politischen Verfolgungen des Dritten Reiches und in der Nachkriegszeit die Abwanderung vor allem britischer Jungakademiker. Gerade die jüngeren Bewegungen hatten zweifellos Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Europa und Nordamerika, haben die Auswanderer in ihrer neuen Heimat doch als Katalysatoren der geistigen und technischen Entwicklung gedient und zivilisatorische Fortschritte erzielt, welche heute als Technologievorsprung von Amerika in speziellen Sektoren noch immer nach Europa zurückschlagen, welches überdies, zumindest gebietsweise, vom American Way of Life okkupiert worden ist.

Neben der Auswanderung ist die Bedeutung des Exports von Kapital von nicht zu unterschätzender Bedeutung, da damit die Entkolonialisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein großes Verlustgeschäft für die betreffenden europäischen Staaten geworden ist.

Als Beispiel sei Frankreich genannt, welches über ein Jahrhundert hindurch die Agrarwirtschaft im Mutterland gegenüber der Entwicklung in den Kolonien vernachlässigt hat und damit als Erbschaft der Entkolonialisierung in den 1960er-Jahren eine geradezu katastrophale Rückständigkeit der Landwirtschaft aufwies. Verglichen mit dem ökologischen Potenzial des Staates hat Frankreich nicht die Entwicklung der Anrainerstaaten Schweiz und Deutschland mitgemacht, welche im Zeitalter der Industrialisierung auch die Agrarwirtschaft weiterentwickelt haben. Erst mit der Entkolonialisierung hat sich die Agrarpolitik Frankreichs mit Notwendigkeit auf das eigene Land konzentriert, unterstützt durch Rückwanderer, vor allem aus Nordafrika, welche in der Anlage von Intensivkulturen, besonders Weingärten und Obstplantagen, erhebliche Initiative entfalteten.

Auch das französische Städtewesen musste für die Kolonialpolitik bezahlen. Vor allem in der Zwischenkriegszeit kamen die städtebaulichen Investitionen nahezu ausschließlich den Kolonien zugute, während die Städte in Frankreich selbst gleichsam in Erstarrung verfielen. Dementsprechend brachte die Entkolonialisierung einen neuen Aufwind in der französischen Städtepolitik. Ab den 1960er-Jahren hat Frankreich mit beispielhaftem Tempo nicht nur die Sanierung der Innenstädte in Angriff genommen, sondern auch in großzügiger Weise den Bau von Satellitenstädten durchgeführt.

Am härtesten wurde zweifellos Großbritannien von der Entkolonialisierung betroffen, wobei sich dieser Prozess in zwei Etappen zunächst nach dem Ersten und sodann im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg abgespielt hat. Das Wirtschaftskonzept des Empire mit dem Export von Textilgeweben und Kohle geriet bereits mit dem Ersten Weltkrieg in eine schwere Krise, welche den Verfall von Textil- und Kohlerevieren zur Folge hatte. Die Krise des Sozialsystems war jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg noch viel stärker, als mit der Heerschar von aus den Kolonien zurückkehrenden Offizieren und Verwaltungsbeamten eine nicht vorhersehbare neue Form der Arbeitslosigkeit entstand. Der Beitritt zur EWG bedeutete wirtschaftspolitisch für Großbritannien einen Schlussstrich unter das Zeitalter britischer Kolonialherrschaft.

2.5 Die Stunde Null für die europäische Weltpolitik

Das 20. Jahrhundert war politisch ereignisreich. Es war das Zeitalter von zwei Weltkriegen, es war die Ära der Entkolonialisierung – seine zweite Hälfte sah das politische Experiment der Teilung Europas und ebenso dessen Ende. SLOTERDIJK beschreibt eindrucksvoll die Aspekte des europäischen Vakuums 1945 bis 1989, wonach der „Wettlauf“ der russischen und der amerikanisch-westalliierten Armeen nach Berlin im Frühjahr 1945 das Schicksal Europas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts antizipierte. Die Situation nach dem Zweiten Weltkrieg war durch die Politik des Cordon sanitaire der Sowjetunion bestimmt. Das bedeutete einerseits den Zusammenschluss Westeuropas mit Hilfe der USA gegen die Sowjetunion und andererseits eine unfreiwillige Unterwerfung Osteuropas unter die UdSSR, wobei sich Abstriche hinsichtlich der territorialen Ausdehnung ergaben.

SLOTERDIJK schreibt: „*Der Ausfall von 40 Millionen Toten hat die 'Atmosphäre in Schwingungen' versetzt, eine mystische Emission, die an den Lebenden zehrte wie eine grenzenlose Schuld*“ (SLOTERDIJK 2002, S. 17). Als Kennzeichen der Ideologien nach dem Absturz Europas aus der Mitte der politischen Welt nennt er eine abstrakte Abendlandfrömmigkeit ebenso wie den Wachstumsoptimismus und die radikalen Postulate der akademischen Jugend bis zum neuen Absurdismus der No-future-nopast-Generation sowie der Erlebnis-, Spaß- und Simulationskultur und fügt hinzu, dass man sich im 21. Jahrhundert wundern werde, wie gierig Nordamerika diese postmodernen Werte aus dem europäischen Protektorat importiert habe (SLOTERDIJK 2002, S. 23). SLOTERDIJK spricht von den Toten des Zweiten Weltkriegs, er spricht aber nicht von den Konsequenzen der politischen Teilung Europas, den Umbrüchen auf der politischen Landkarte, der Verschiebung von Staaten wie Polen um 200 km von Ost nach West, den Millionen von Vertriebenen und Heimatlosen. Das 20. Jahrhundert

ist nicht nur das Jahrhundert von zwei Weltkriegen, sondern auch das Zeitalter der Vertreibungen gewesen.

Mit der Stunde Null für Europa begann 1945 der Aufstieg der europäischen Idee. Die alten nationalen Gegensätze wurden überlagert vom Ost-West-Konflikt. Die ehemaligen Kolonialstaaten in Westeuropa wurden auf ihre eigene Existenz zurückgeworfen. Millionen von Flüchtlingen kamen aus den kommunistischen Staaten nach dem Westen. Schließlich bildete der Eiserner Vorhang durch 40 Jahre eine unübersteigbare Ostgrenze. Die im Westen gelegenen Staaten Europas haben sehr rasch begriffen, dass sie sich politisch und wirtschaftlich nur behaupten können, wenn sie sich in unterschiedlicher Konstellation zu Verträgen zusammenfinden.

2.6 Die Identität von Europa im 21. Jahrhundert

Fragt man nach einer Begriffsklärung von Europa, so könnte man gerade aufgrund der ersten Globalisierung dem Ausspruch von Carl Friedrich von WEIZSÄCKERS (1992, S. 274) zustimmen, dass sich Europa von San Francisco bis Wladiwostok erstreckt, weil sowohl die USA als auch die ehemalige Sowjetunion „europäische Auswüchse“ darstellen. Stimmt man dieser weltweiten Fassung des Europabegriffes nicht zu, so erscheint eine Abgrenzung der heutigen europäischen Identität gegenüber den Identitäten der europäischen Neuländer, in erster Linie den Vereinigten Staaten, erforderlich. Nicht zuletzt deshalb, um damit die Unterschiede zwischen der europäischen und der amerikanischen Globalisierung besser verstehen zu können.

Ein entscheidender Unterschied besteht erstens in der Trennung von Staat und Kirche. Nur in Europa ist die laizistische politische Demokratie entstanden, welche auf der Grundlage der Aufklärung die mediale Öffentlichkeit und die Bevölkerung bestimmt. Die Unterschiede bestehen zweitens in dem Amalgam von Staat und Markt. Nur im westlichen Europa ist nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen liberaler Marktwirtschaft und staatlicher Planwirtschaft der soziale Wohlfahrtsstaat entstanden und nach der politischen Trendwende 1989 in die ehemals sozialistischen Staaten exportiert worden.

Und schließlich drittens: Europa ist auch im 20. Jahrhundert ein politischer Sonderfall geblieben, als auf den Trümmern des Zweiten Weltkriegs mit der neuen Organisationsform der Europäischen Gemeinschaft das Projekt Europa begründet wurde.

2.7 Das Projekt Europa – Die Europäische Union

Tony JUDT schreibt in „Große Illusion Europa“ (JUDT 1996, S. 57): *„Der Gründungsmythos des modernen Europa besteht darin, dass die europäische Gemeinschaft Kern einer weitreichenden paneuropäischen Perspektive ist. Ohne diesen Mythos wären die einzelnen Maßnahmen, denen sich dieses Europa verdankt, der Marshallplan, die Montanunion, die OECD, die gemeinsame Agrarpolitik und dgl., selbst der Europäische Gerichtshof, nichts weiter als praktische Lösungen für spezifische Probleme geblieben. So gesehen schufen sie die notwendigen Voraussetzungen für den Aufbau Europas“.*

Über den europäischen Einigungsprozess, eben über dieses Projekt Europa, ist viel geschrieben worden. Bemerkenswert ist sein semantisches Ergebnis: Europa wird heute durchwegs mit der Europäischen Union identifiziert.

Es handelt sich um eine historisch einmalige und einzigartige Form der zwischenstaatlichen und zwischengesellschaftlichen Gemeinschaftsbildung, die sich allen gängigen Kategorien und Konzepten entzieht (BECK & GRANDE 2004, S. 7). Europa ist nicht Staat und nicht Gesellschaft in dem Sinne, wie dies die Vereinigten Staaten von Amerika sind. Europa wird gleichsam neu erfunden. Hierfür bietet die Rechtsprechung des europäischen Gerichtshofes ein Beispiel. Wie allgemein bekannt, hat europäisches Recht Vorrang vor nationalem Recht. Mit dieser europäischen Rechtsstruktur und -kultur entstand in Europa ein verbindlicher Konstitutionalismus ohne formale Verfassung auf der Grundlage einer konstitutionellen Rechtsetzungspraxis.

Der machtvollen Brüsseler Bürokratie gelang es, die europäische Idee zu überlagern und teilweise zu verdrängen. Europa, das sind Assoziationen mit einer gemeinsamen Währung, einem gemeinsamen Markt, einer befriedeten Wohlstandsgesellschaft, einer übernationalen Bürokratie der Rechtsvereinheitlichung, welche im so genannten „acquis communautaire“ der Union zur Zeit etwa 80.000 Seiten an Verordnungen und Richtlinien umfasst und immer neue Standards erzeugt – für Viehställe und Lebensmittelarbstoffe, für Ausbildungsstunden von Krankenpflegern und für Schalleistungspegel der Rasenmäher.

2.8 Das Dilemma der Europäischen Union

Gegenwärtig steht die Europäische Union vor einem doppelten Dilemma: Im Inneren ist die zügige Integration der Nationalstaaten in eine politische Union vorerst blockiert. Nach außen ist die Expansion in ein Terrain außerhalb des Kulturerdteils Europas zur Disposition gestellt.

Woher kommt die innere Krise auf der Baustelle Europas? Die Antwort lautet: Es ist eine Krise der dritten Generation, die heute das Sagen hat. Ihr fehlt die Euphorie der ersten Generation, welche den Wiederaufbau erfolgreich vorangebracht hat; ihr fehlt ebenso die Euphorie der zweiten Generation nach dem Mauerfall und nach dem Ende der Teilung Europas.

Diese dritte Generation hat vielmehr durch die drastische Reduzierung der Kinderzahl über ganz Europa hinweg ein „sekundäres Wohlstandssyndrom“ erzeugt und sich als Konsum- und Spaßgesellschaft konstituiert. Ihr ist die Begeisterung für Europa zum Gutteil abhanden gekommen. Sie lebt in den im Rückbau befindlichen sozialen Wohlfahrtsstaaten und fürchtet, dass sie den kleiner werdenden Kuchen derselben mit immer mehr Zuwanderern teilen muss. Ihre Einstellung zu zwei Projekten der Europäischen Union, dem Friedensprojekt und dem Sozialprojekt, hat sich gewandelt. Hierzu einige Feststellungen:

Zunächst zum Friedensprojekt: Das Projekt der Pax Europaea ist realisiert und hat eine pazifistische Einstellung breiter Bevölkerungsschichten begünstigt. Diese fußt auf der Überzeugung, dass niemand von außen Europa angreifen wird. Es ist einsichtig, dass, wer keine Verteidigung für nötig hält, auch keine Finanzmittel für militärische Zwecke ausgeben will. Innenpolitisch besitzt das Friedensprojekt keinen sonderlichen

Stellenwert mehr. Es ist sogar in den Erweiterungsstaaten Polen und den baltischen Ländern negativ besetzt, weil diese nur unter dem Atomschild der Vereinigten Staaten ihre außenpolitische Sicherheit gegenüber Russland gewährleistet sehen.

Das zweite Projekt, das „Sozialmodell Europa“, ist kein Projekt der Europäischen Union, sondern als eigenständige europäische Lösung des Verhältnisses von Staat und Markt nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen worden, als Europa in einer Welt der Zerstörung und des Mangels die Lebensgrundlagen seiner Bevölkerung wiederherstellen musste.

Dieses Sozialmodell befindet sich infolge des Paradigmenwechsels zum liberalen Wirtschaftssystem im Rückbau. Nun sind die Auswirkungen der Liberalisierung gravierend. Es kommt zur Erhöhung der Marktmacht des Finanzkapitals, welches bei Verschlechterung der Gewinnaussichten ins Ausland wandert. Mit der Liberalisierung des Arbeitsmarktes werden die bisherigen Prinzipien der gewerkschaftlichen Arbeitsmarktpolitik, welche mit Ganztagsbeschäftigung und Kündigungsschutz operiert, aufgebrochen, flexible Formen der Arbeit, der Arbeitszeit und der Arbeitsplatzgestaltung sowie Lohndumping müssen akzeptiert werden. Eine Mobilität des Faktors Arbeit ist jedoch infolge der 20 Sprachen, welche in der Europäischen Union gesprochen werden, nur eingeschränkt möglich.

In räumlicher Hinsicht kommt es zu einer fortschreitenden Separierung der Wohnbevölkerung nach sozialen, demographischen und ethnischen Kriterien. Es erfolgt eine Ghettoisierung nicht nur von Randgruppen, sondern auch von Ober- und Mittelschichten, wie etwa in den Großstädten der Oststaaten, und es erfolgt eine weitere Peripherisierung und Verarmung abgelegener Gebiete. In einem zum Teil schleichenden Prozess werden Teile des bisherigen sozialen Dienstleistungssektors, darunter Einrichtungen des Verkehrs, der Post, des Gesundheitswesens und des sozialen Wohnungsbaus, privatisiert.

Der Rückbau des sozialen Wohlfahrtsstaates zugunsten des Marktes folgt globalen Tendenzen, die daraus resultierenden steigenden Defizite in der Lebensqualität und in den Einkommensverhältnissen werden von den Bürgern jedoch nicht den jeweiligen Nationalstaaten, sondern Brüssel und damit der EU angelastet. Die Ablehnung der EU durch die Bürger hat hierin einen wesentlichen Grund.

Weitgehend unbeachtet von den Bürgern bleibt die Leistung der Europäischen Union, die mit der Etablierung einer europäischen Regionalpolitik eine Zwischendecke im Global-local-Interplay eingezogen hat. Mit dieser Strukturpolitik, welche rund 40% des Haushaltsbudgets benötigt, verbindet die Europäische Union die Zielsetzung eines regionalen Disparitätenausgleichs. Wer Europa und seine Regionen seit langem kennt, wird bestätigen, dass die rückständige westliche Peripherie des Kontinents, von Irland über Wales bis Portugal und Südspanien, in den letzten 20 Jahren dank der EU-Mittel einen geradezu unglaublichen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt hat, der auch landschaftlich sichtbar ist. Ähnliches dürfen wir in den nächsten 20 Jahren in den EU-Erweiterungsstaaten erwarten.

Die neue politische Konstruktion von EU-Europa ist von Beginn an ein dynamischer ergebnisoffener Prozess im zyklischen Wechselspiel zwischen Vertiefung, d.h. Kompetenzerweiterung nach innen, und Erweiterung der Gemeinschaft nach außen gewesen. Es gibt nicht Europa, sondern nur Europäisierung. Sie erfolgt nach

innen durch die ständigen Kompetenzerweiterungen der Europäischen Union und nach außen durch die Erweiterungen der Gemeinschaft und den Export von Normen und Regeln. Es besteht keine Klarheit über die Finalität Europas. Wo hört Europa auf? Was gehört zu Europa? Als politisches Projekt ist Europa damit äußerst beweglich – es lässt sich nicht eindeutig und präzise und selbst nicht für eine mittelfristige Zukunft verbindlich definieren.

Unter diesem Gesichtspunkt ist es einsichtig, dass es nicht gelingen konnte, ein Jahr nach der EU-Erweiterung das politische Projekt der Verfassung zu realisieren, noch dazu, wo der Verhandlungsbeginn mit der Türkei bereits festgesetzt war. Die Bürger Frankreichs und der Niederlande haben der überstürzten Entwicklung Einhalt geboten – zu viele ungelöste Probleme stehen im Raum.

Unabhängig von dem Misserfolg der politischen Konstruktion Europas ist die Schaffung eines gemeinsamen Binnenmarktes ohne Grenzen und Zölle, aber mit einheitlichen Formularen und Vorschriften, zur Triebfeder der Politik und zum Motor der Erweiterung geworden. Jede Erweiterung erhöht die Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Binnenmarktes und seine relative Unabhängigkeit von globalen Konjunkturzyklen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist die Schaffung der Währungsunion und damit von „Euroland“ gelungen. Der Euro ist das eigentliche Symbol der Europäischen Union. Er konnte sich in Kürze als zweite Weltwährung neben dem Dollar etablieren und trägt nach den Angaben von Eurobarometer mit fast 20% zur sehr schwierigen Identitätsfindung der europäischen Bürger bei. Da sich vor allem die junge Bevölkerung bereits stärker mit der Europäischen Union zu identifizieren beginnt als die älteren Menschen, hat die Prognose von Wolfgang LUTZ (LUTZ et al. 2006) durchaus einen realen Hintergrund, wonach mit der Abfolge der Generationen auch die Akzeptanz der Europäischen Union durch die europäische Bevölkerung schrittweise steigen wird. Abgesehen davon wird auch die innere Stabilisierung der Europäischen Union in erster Linie durch die Ausweitung von „Euroland“ bestimmt. Es ist durchaus realistisch anzunehmen, dass bis 2015 die meisten EU-Erweiterungsstaaten zur Eurozone gehören werden.

3 Die Globalisierung im amerikanischen Zeitalter

3.1 Die militärische Superpower der USA

Wir leben im amerikanischen Zeitalter. Der ersten Globalisierung, welche den Titel „Europäisierung der Erde“ trägt, ist eine zweite Globalisierung gefolgt, die von den USA ausgeht. Sie hat tiefgreifende Konsequenzen. Amerika ist nicht nur der Innovator des postindustriellen Zeitalters und der Trendsetter der Lebensstile geworden, sondern bestimmt mit seiner singulären militärischen Macht auch das globale politische Geschehen.

Der Eintritt auf der Seite der Westmächte im Jahr 1917 beendete die Zeit der außenpolitischen Absenz der Vereinigten Staaten. Mit ihrem erfolgreichen Eingreifen

im Ersten Weltkrieg betraten sie die Bühne der Weltgeschichte und begannen eine offensive Weltpolitik. SLOTERDIJK verweist darauf, dass die historische Reichsidee des Imperium Romanum von den Vereinigten Staaten bereits mit der Unabhängigkeitserklärung übernommen worden ist (SLOTERDIJK 2002, S. 29). Mit der Schaffung des Verteidigungsbündnisses der NATO nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die westeuropäischen Staaten in eine subsidiäre Satellitenfunktion der amerikanischen Weltmacht eingebunden. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR blieben die USA als einzige globale Militärmacht zurück.

3.2 Das Verhältnis der NATO zur Europäischen Union

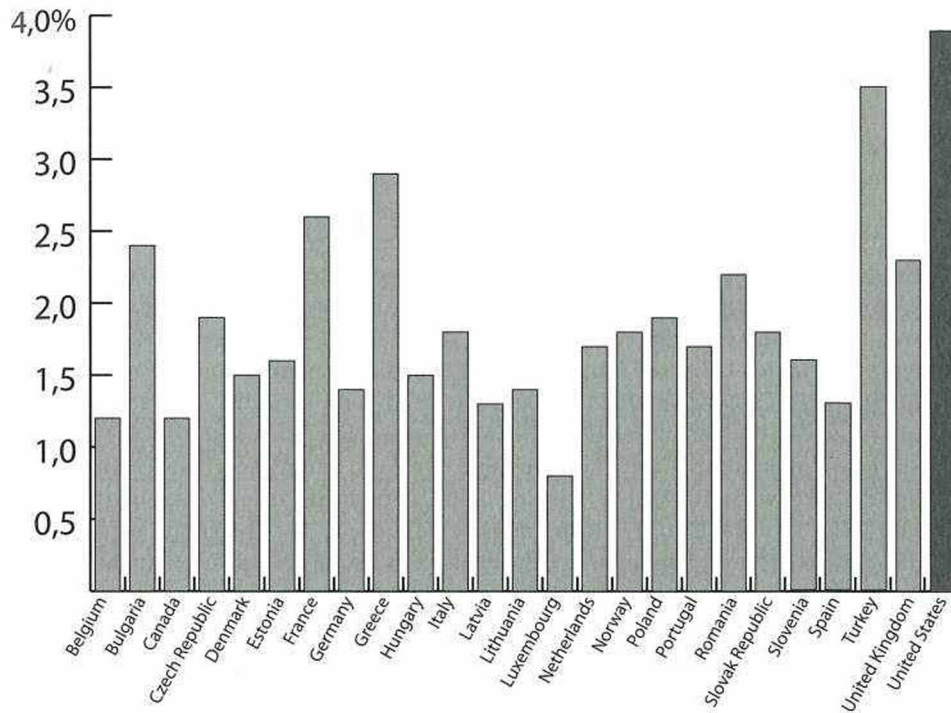
Die bereits genannte Pax Europaea steht, mit Ausnahme von Frankreich, unter dem Schutz des Atomschirms der NATO. Man muss zur Kenntnis nehmen, dass mit der Gründung der NATO im Jahre 1949 die USA die militärische Kontrollfunktion über die in erster Linie von wirtschaftlichen Interessen getragene, knapp später gegründete Europäische Gemeinschaft übernommen haben und auch – dies wurde stets viel zu wenig beachtet – die NATO die jeweiligen Schritte der Erweiterung vor denen der EU gesetzt hat – zuletzt bei der Aufnahme von Bulgarien und Rumänien 2004. Nun war für 2006 die Aufnahme von Kroatien, Albanien und Makedonien in die NATO bereits angekündigt. Sie wurde von der NATO im November 2006 auf den Sommer 2008 verschoben. Damit sind der EU die weiteren Schritte in dem „schwarzen Loch“ Europas, auf dem Balkan, vorgegeben. Die EU hat mit den Balkanstaaten einen Stabilisierungs- und Assoziationsprozess eingeleitet.

Nun reflektieren Budgets das monetäre Potenzial von Institutionen und sind damit Indikatoren für deren politische Macht. Von der Bevölkerung nicht registriert, steuern die der NATO angehörenden EU-Staaten mehr Geld zur NATO bei als zur EU (vgl. Abb. 1).

3.3 Das geostrategische Umfeld der Europäischen Union

Wie man der Internetseite der EU-Kommission unter dem Stichwort „Erweiterungen“ entnehmen kann, ist es nach Kroatien nur Makedonien 2005 – unterstützt von der NATO – gelungen, in die Reihe der Kandidatenländer der EU aufzusteigen. Zu den „potenziellen Kandidatenländern“ für eine EU-Mitgliedschaft zählen Albanien, Bosnien und Herzegowina, Serbien und das in Separierung befindliche Montenegro. In einem Vierstufenprogramm soll das Kosovo aufgebaut und schließlich mit der Aufnahme in die EU selbständig werden. Als Zeithorizont für die „Europäisierung des Balkans“ wird von einigen Medien das Jahr 2014 angegeben.

In Zusammenhang mit der Türkeifrage sind Bestrebungen von Seiten der USA im Gange, die Diplomatie und das Kapital der EU in einem erweiterten geostrategischen Umfeld zur Kooperation zu bringen. Hierbei geht es erstens um die Expansionsabsicht der NATO gegen Russland, welche auf die Ukraine und Moldawien abzielt, und es geht zweitens um das geostrategische Feld in dem vielgliedrigen Erölrevier, wel-



Quelle: „Defence Expenditures of NRC Countries (1980-2004)“. NATO-Russia compendium of Financial and Economic Data relating to Defence (<http://www.nato.int/docu/pr/2005/p050609e.htm>; 15.11.2005)

Abb. 1: Verteidigungsausgaben der NATO-Staaten 2004 (in % des BIP)

ches sich von Zentralasien bis zur Arabischen Halbinsel spannt und dem die Staaten Georgien, Armenien und Aserbaidschan angehören. Schließlich geht es drittens um das Süd- und Ostufer des Mittelmeers, wo seit dem so genannten Barcelona-Prozess 1995 die Euro-Mediterrane Partnerschaft als eigenständige Kooperationsschiene mit insgesamt zehn Ländern besteht.

In allen genannten Gebieten hat die EU mit ihrem neuen Konzept der „freundlichen Nachbarschaft“ (ENP) die Zielsetzung, die Wohlstandsgrenze, welche die Außengrenze der EU darstellt, abzufedern. Ich kann auf die Vielfalt der Aktionsprogramme für Handel und Verkehr, Bildung und Kultur nicht eingehen. Es geht auch um Migration und um den Kampf gegen Terrorismus und Drogenschmuggel.

Die EU ist jedenfalls dabei, eine Zone wachsender Prosperität, Stabilität und Sicherheit mit der Zielsetzung einer breiten Freihandelszone zu schaffen, die im Mittleren Osten bereits die Golfstaaten umfasst und der außer der Türkei rund 280 Mio. Menschen angehören werden. Es ist derzeit schwierig zu beurteilen, ob sich die Europäische Union hierbei aus dem geostrategischen Feld der USA hinausbewegen kann, denn nahezu zeitgleich zu den Verhandlungen der EU wurden von der NATO

mit allen genannten Staaten, den so genannten NATO-Dialogländern, mit Ausnahme von Jordanien und Palästina, strategische Verhandlungen geführt.

3.4 Die Ökonomische Globalisierung: Das amerikanische und das europäische Wirtschaftsmodell

Zum Unterschied von der militärischen Macht müssen sich die USA die ökonomische Macht mit anderen Global Players der Weltwirtschaft teilen: der Europäischen Union und Japan. Nun hängen derartige Vergleiche von den verwendeten Maßzahlen ab. Verwendet man das BNP, so erreicht die EU nur 70% der USA und damit den dritten Rangplatz nach den USA und Japan. Rechnet man dagegen mit dem BIP, so stehen die USA um einige Prozentpunkte schlechter da, denn dann sind die Zinszahlungen für die enormen Auslandsschulden der USA abzuziehen. Die USA sind das mit Abstand am stärksten international verschuldete Land der Welt, und diese Verschuldung steigt infolge des ungewöhnlich hohen Leistungsbilanzdefizits rasch an. Dieses betrug allein im Jahr 2005 fast 800 Mrd. Euro und damit eine Summe, welche knapp niedriger ist als das gesamte Haushaltsbudget der Europäischen Union für den Finanzrahmen von 2007 bis 2013!

Weniger allgemein bekannt ist bislang, dass der durchschnittliche Konsum in Amerika deswegen besonders hoch ist, weil die USA fast ihr gesamtes Volkseinkommen konsumtiv nutzen, die Privaten keine persönlichen Ersparnisse bilden, die staatlichen Budgetdefizite hoch sind und damit die Investitionen in erheblichem Ausmaß vom Rest der Welt finanziert werden.

Als Beleg für die Effizienz der amerikanischen Wirtschaft und ihrer großen Dynamik wird auch ein Vergleich der Arbeitslosenraten zwischen den USA und der EU herangezogen. Dieser ist allerdings irreführend. Die amerikanische Arbeitslosenrate von 5,2% im Jahr 2005 würde sich nämlich der europäischen mit 8,3% annähern, wenn man die im Vergleich zu Europa ungleich höheren, jeweils Millionen Menschen umfassenden Zahlen der Strafgefangenen, der Obdachlosen sowie der Angehörigen der „underclass“, die keine Chance haben in die Arbeitsgesellschaft integriert zu werden, berücksichtigt.

Bringt man schließlich das Ausmaß der Ungleichheit der Einkommensverteilung ins Spiel, so öffnet sich die soziale Schere in den USA sehr viel weiter als in Europa, denn die oberen 20% der Einkommensbezieher verdienen das Fünzfache gegenüber den unteren 20%, in Österreich dagegen nur das Dreieinhalbfache! Es besteht eine Polarisierung von Weltspitzeuniversitäten und Quasianalphabetismus breiter Bevölkerungsschichten, von fehlenden Gesundheits- und Rentenprogrammen für sozial Schwache, Arbeitsunfähige, Behinderte und Jugendliche sowie für nichtweiße Bevölkerungsgruppen. Nun ist von Kennern beider Kontinente immer wieder zu hören, dass man in den USA bessere Arbeitsbedingungen vorfindet, während man in Europa besser leben kann.

Dieser Frage nach dem Trade-off von ökonomischer Leistung und Lebensqualität sind KLUGE und FASSBENDER nachgegangen und haben versucht, darauf eine messbare Antwort zu finden. Der von ihnen berechnete Quality-of-Life-Index besteht aus fol-

genden Kategorien: Als Wohlstandsindikator wird das BIP verwendet, als Umweltindikator der CO₂-Ausstoß, unter dem Begriff „soziale Gerechtigkeit“ werden der Gini-Koeffizient, die Dezile der untersten Einkommensklasse und die Arbeitslosenrate zusammengefasst, als Freizeitindikator die Zahl der jährlichen Arbeitsstunden pro Kopf der Bevölkerung berechnet. Die Indexrechnungen ergaben, dass Europa bei dem harten Faktor Wirtschaftsleistung pro Kopf hinter den USA liegt, während das europäische Wirtschaftsmodell bei den weichen Faktoren von Lebensqualität, d.h. der sozialen Sicherheit, dem beachtlichem Ausmaß der bezahlten Freizeit und der Qualität der Umwelt, in einem Ausmaß kompensieren kann, sodass nach den Berechnungen von KLUGE und FASSBENDER der europäische Trade-off insgesamt als gleichwertig betrachtet werden muss.

	EU-15	USA
Ökonomischer Wohlstand	22	46
Umwelt	13	–
Soziale Gerechtigkeit	9	7
Freizeit	11	2
Index der Lebensqualität	55	55

Quelle: KLUGE & FASSBENDER (2003, S. 220).

Tab. 1: Trade-off von ökonomischer Leistung und Lebensqualität in den EU-15 und in den USA

Es ist meines Erachtens die entscheidende Frage für Europa, ob und in welcher Form sich ein derartiges europäisches Wirtschaftsmodell mit Berücksichtigung der Lebensqualität der Bevölkerung im Rahmen einer in Alterung begriffenen Gesellschaft und bei steigender internationaler Konkurrenz, vor allem von Asien aus, auch weiterhin behaupten wird können.

4 Die Europäische Union als globaler ökonomischer Player

4.1 Die Beteiligung am Welthandel

Europa ist ein globaler Player mit mehr als 450 Mio. Menschen, d.h. so viel an Bevölkerung wie die Vereinigten Staaten und Russland zusammen, auf den ein Viertel der Welthandelsströme entfällt. Als führender Exportraum der Welt erreichte die Eurozone im Jahr 2003 43% des globalen Exports und lag damit noch vor den USA sowie den dynamischen neuen Tigerstaaten und hatte stets eine positive Handelsbilanz zu verzeichnen. Durch die EU-Erweiterung sind die Außenhandelsströme der EU-15 nun mehr zu einem Binnenhandel geworden. Der Binnenhandel ist gewachsen. Auf

Staatsgrundlage berechnet werden zwei Drittel der Produkte bereits innerhalb der EU von einem Staat in den anderen transferiert.

Europa hat die Aufgabe, Frieden und Sicherheit in andere Teile der Erde zu bringen, auf seine Fahne geschrieben und ist mit mehr als 30 Mrd. Euro jährlich zu 55% der Hauptdonator für die Länder der Dritten Welt. Die Verbindung zwischen Handels- und Entwicklungspolitik hat der EU allerdings in jüngster Zeit den leisen Vorwurf des Neokolonialismus eingetragen. Nun ist es keine Frage, dass die Ausweitung des Handels überall dort besonders erfolgreich ist, wo über die Amtssprachen, das Schulsystem und weiterbestehende Rechtssysteme die regionalen Kenntnisse den Bürgern der einstigen in Afrika und Asien herrschenden Kolonialmächte einen Vorteil verschaffen – ähnlich wie in Ost- und Mitteleuropa österreichische Banken und die OMV gegenüber Konkurrenten durch das Wissen um die historische Kultur dieses Raumes Vorteile besitzen.

4.2 Die europäische Dominanz auf dem globalen Kapitalmarkt

Europa exportiert nicht nur Waren und Dienstleistungen, sondern es exportiert auch Finanzkapital in andere Erdteile. Seit dem Zeitraum 1980 bis 2004 sind steigende Direktinvestitionen von Europa in die USA erfolgt. Die Jahre des beschleunigten Produktivitätswachstums in den USA fielen zusammen mit Anlageinvestitionen und Firmenkäufen europäischer Unternehmen in den Vereinigten Staaten. Seitens Europas wurde jedoch nicht nur in den USA investiert, sondern nahezu gleich hohe Investitionen gingen auch in andere Teile der Welt – im genannten Zeitraum insgesamt mehr als fünf Billionen Euro, davon allein zwei Billionen in den letzten fünf Jahren. Damit wurden von europäischen Unternehmen mehr als 53% der globalen Investitionen aufgebracht – von den USA im selben Zeitraum nur knapp 24%.

Region	Inflow in %				Outflow in %			
	1978-1980	1988-1990	1998-2000	2003-2005	1978-1980	1988-1990	1998-2000	2003-2005
EU	39,1	40,3	46,0	40,7	44,8	50,6	64,4	54,6
Japan	0,4	0,04	0,8	0,8	4,9	19,7	2,6	4,9
USA	23,8	31,5	24,0	12,6	39,7	13,6	15,9	15,7
Entwickelte Länder	79,7	82,5	77,3	59,4	97,0	93,1	90,4	85,8

Quelle: UNCTAD, FDI/TNC database (www.unctad.org/fdistatistics) and annex tables B.1 and B.2.

Tab. 2: Globale Kapitalinvestitionen 1978-2005

Die Tabelle der globalen Kapitalinvestitionen von 1978 bis 2005 belegt eindrucksvoll, dass der Anteil der EU an den globalen Investitionen der genannten Triade im angegebenen Zeitraum von 62% 1978-1980 auf 75% 2003-2005 angestiegen ist, wäh-

rend andererseits der Anteil der USA sehr beachtlich geschrumpft ist. Japans globale Kapitalinvestitionen sind überhaupt zu einer marginalen Größe abgesunken. Europäische Unternehmen sind damit zum Hauptfaktor der Globalisierung geworden.

5 Literaturverzeichnis

Der Aufsatz beruht auf einem Festvortrag in der Wiener Hofburg am 2. März 2006, in Anwesenheit von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, anlässlich des jährlichen Treffens der Kurie für Wissenschaft und Kunst. Er stützt sich auf mein bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft 2005 erschienenes Werk über Europa und belegt mittels darüber hinausführender Recherchen die europäische Dominanz auf dem globalen Kapitalmarkt.

- ARMENGAUD A. (1971), Die Bevölkerung Europas von 1700-1914. In: CIPOLLA C., BORCHARDT K. (Hrsg.), *Bevölkerungsgeschichte Europas*, S. 123-177. München.
- BACKHAUS N. (1999), *Zugänge zur Globalisierung. Konzepte, Prozesse, Visionen* (= Schriftenreihe Anthropogeogr., 17). Zürich.
- BECK U., GRANDE E. (2004), *Das kosmopolitische Europa. Edition Zweite Moderne*. Frankfurt a.M.
- CASTELS M. (2000), Materials for an Exploratory Theory of the Network Society. In: *British Journal of Sociology*, 51, S. 5-24.
- HARVEY D. (1989), *The Condition of Postmodernity: An Enquiry into the Origins of Cultural Change*. Oxford.
- JUDT T. (1996), *Große Illusion Europa: Gefahren und Herausforderungen einer Idee*. München, Wien.
- KLUGE J., FASSBENDER H. (2003), *Wirtschaftsmacht Europa. Wie der alte Kontinent zu neuer Stärke findet*. Frankfurt, Wien.
- LICHTENBERGER E. (2004), Quo vadis Europäische Union? In: *Mitt. d. Österr. Geogr. Ges.*, 146, S. 13-42.
- LICHTENBERGER E. (2005), *Europa. Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik*. Darmstadt.
- LUTZ W., KREITZINGER S. SKIRBEKK V. (2006), The Demography of Growing European Identity. In: *Science*, 314, S. 425.
- MOMMSEN W.J. (1991), *Aufstieg und Niedergang des europäischen Imperialismus 1870-1956*. In: HECKER H. (Hrsg.), *Europa – Begriff und Idee*, S. 87-101. Bonn.
- OSTERHAMMEL J., PETERSSON N.P. (2003), *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*. München.
- PHILIPPSON A. (1906), *Europa. Allgemeine Länderkunde*. Leipzig, Wien.
- POESCHEL S. (1985), *Studien zur Ikonographie der Erdteile in der Kunst des 16. und 18. Jahrhunderts*. München.
- SCHRÖDER I., HÖHLER S. (Hrsg.) (2005), *Welt-Räume – Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900*. Frankfurt a.M.
- SLOTERDIJK P. (2002), *Falls Europa erwacht: Gedanken zum Programm einer Weltmacht am Ende des Zeitalters ihrer politischen Absence*. Frankfurt a.M.
- STOURZH G. (Hrsg.) (2002), *Annäherungen an eine europäische Geschichtsschreibung*. Wien.
- WEIZSÄCKER C.F. (1992), *Zeit und Wissen*. München.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [148](#)

Autor(en)/Author(s): Lichtenberger Elisabeth

Artikel/Article: [Europa. Die Stellung Europas im Prozess der Globalisierung 151-169](#)